Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 28 (1921)

Heft: 2

Artikel: Die Krise [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-627226

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wissen Entgelt für die Belastung ihres Rohmaterials; doch wird auch sie für ihre Rohstoffe auf möglichst niedrige Zölle dringen müssen, um die in den letzten Jahren stark gesteigerte Ausfuhr aufrecht erhalten zu können. Die Textil-Hilfsindustrien endlich (Färbereien, Druckereien, Ausrüstungsanstalten usw.) verlangen gleichfalls erhöhten Zollschutz, während die Hauptindustrien auf der uneingeschränkten Aufrechterhaltung des Veredlungsverkehrs bestehen.

Zu diesen Interessen-Gegensätzen innerhalb der Textilindustrie, deren Ausgleich allein schon viel Mühe verursachen, und weitgehendes gegenseitiges Entgegenkommen notwendig machen wird, kommen noch die Meinungsverschiedenheiten inbezug auf die Zollerhöhung für andere Artikel, die gleichfalls für die Textilindustrie eine Rolle spielen, wie Maschinen, Baumaterialien, Papiere, Chemikalien usw. So bedeutet die Durchführung der Zollerhöhung, die sich zu allem noch in den Zeiten eines dringenden Rufes nach Preisabbau abspielt, ein schweres Stück Arbeit für alle Beteiligten und nicht zuletzt für die Bundesbehörden, die mit ihrem Plane eine große Verantwortlichkeit auf sich laden.

Die Krise.

(Schluß.)

Dieser Käuferstreik schlug dem Faß den Boden aus. Er trug wesentlich zu der Situation bei, in der wir uns heute befinden. Diese Situation, wie sie sich uns heute darbietet, läßt sich nicht so leicht beschreiben. Wie wir bereits gesehen haben, sind es verschiedene Faktoren, die zu ihrer Bildung beigetragen haben. und es fällt schwer, sie auseinanderzuhalten oder in eine Rangordnung einzuteilen, da sie wie Ursache und Wirkung untereinander zusammenhängen.

Beginnen wir mit der zuletzt eingetretenen Erscheinung des Käuferstreiks, die zu den verhängnisvollsten zählt. Dieser Käuferstreik hat seine Ursache wohl nicht allein in den hohen Warenpreisen, sondern ebensosehr in der Verschlechterung der Kaufkraft des Publikums. Während des Krieges fanden viele Leute, sowohl in den kriegführenden wie in den neutralen Staaten, ein reichliches Auskommen in den Kriegsindustrien und was damit zusammenhängt. Es wurde überall viel Geld verdient und entsprechend ausgegeben. Diese Einnahmequellen haben aufgehört, der Handel liegt darnieder, die Arbeitslosigkeit nimmt zu, in der Privatindustrie werden niedrigere Löhne bezahlt, wie in der Kriegsindustrie, anderseits ist die Lebenshaltung in den letzten zwei Jahren immer noch teurer geworden. Die Mietzinse sind gestiegen, die Steuern ums Mehrfache größer geworden. Die höchste Indexziffer wurde erst vor kurzem erreicht.

Für die Industrie sind die Folgen des Käuferstreiks verheerende. Ihre Wirkung nach rückwärts machte sich bald bemerkbar. Die Großhändler, die für ihre massenhaft bestellten, teuren Waren keinen Absatz finden, suchen nach allen möglichen Auswegen, um den Schaden von sich fernzuhalten. Nicht pünktlich gelieferte Waren werden ohne weiteres annulliert. Das wäre noch verständlich. Aber leider blieb es nicht dabei. Es werden heute Aufträge annulliert, ohne daß man sich nur die Mühe nimmt, einen Grund dafür anzugeben. Zu recht bestehende Kaufverträge werden einfach mißachtet. Da es sich um ausländische Kunden handelt, ist der Lieferant so gut wie macht- und rechtlos. Wollte er sich auf Prozesse einlassen, so müßte er sich auf jahrelange Trölereien gefaßt machen, mit der Aussicht, zu verlieren und hohe Unkosten bezahlen zu müssen. So sollen z. B. von Kanada bereits Hunderte von Kisten mit Millionenwerten auf der Rückreise sein. Wenn auch der Lieferant oft noch Aussicht hätte, seinen Kunden zu bewegen, die Ware zu übernehmen, so tut er es doch nicht, aus dem einfachen Grunde, weil er heute an der Solvabilität des Kunden zweifeln muß und schließlich lieber die Ware behält, als sich der Gefahr auszusetzen, nicht bezahlt zu werden.

Unter solchen Umständen liegt es auf der Hand, daß sich bei den Fabrikanten große Warenvorräte ansammeln. Es gibt Fabrikanten, die enorme Lager haben, ohne bis jetzt nur ein Stück für Lager gearbeitet zu haben. Dazu kommt nun die eigentliche Lagerware, die in Ermangelung von Aufträgen angefertigt wurde, um die Arbeiter weiter beschäftigen zu können und die heute bereits wieder Millionenwerte darstellt. Bei den Groß- und Kleinhändlern sind natürlich ebenfalls bedeutende Lager vorhanden, aus denjenigen Waren bestehend, die noch vor Eintreten des Käuferstreiks bestellt und abgenommen wurden, ohne den Weg in den Konsum zu finden. Daß solche Warenlager eine große Sorge und Gefahr für die Eigner sind, läßt sich begreifen. Sie sind in solcher Menge vorhanden, daß man glaubt, sie werden für den Bedarf des ganzen laufenden Jahres genügen. Auf ihrem ursprünglichen Wert können infolge der inzwischen eingetretenen Abschläge ruhig 30—40% abgeschrieben werden. Dasselbe ist mit den Rohseidenvorräten und den kontraktierten Lieferungen der Fall, wo der Verlust nicht selten 50% und mehr ausmacht. Dazu kommt noch für die fertigen, hoch beschwerten Waren die Gefahr, daß sie morsch werden, oder aus der Mode kommen können, wenn sie zulange liegen bleiben.

Wo soll unter solchen Verhältnissen der Fabrikant den Mut hernehmen, seine Fabrik weiter arbeiten zu lassen? Dies ist schon deshalb schwierig, weil man heute gar nicht weiß, welches die Mode der nächsten Saison sein wird. Und wenn man dieses Risiko noch gering einschätzen wollte, so fehlen heute die Betriebsmittel, die entweder in den großen Lagern investiert sind, oder als Außenstände in den Büchern figurieren. Denn, wenn eine Lieferung noch glücklich und anstandslos abgenommen wurde, so kommt schon wieder ein neues Unglück in der Form eines Gesuches der Kunden um Valutierung, d. h. um Verlängerung der Zahlungsfrist, sehr oft um viele Monate. Abgesehen davon, daß die Kunden schlechte Eingänge haben, weil sie jetzt wenig verkaufen, liegt der Grund hiefür sehr oft darin, daß die Valuta des Landes des Käufers bedeutend unter unserer Schweizer Valuta steht und es ihm oft direkt unmöglich macht, auf die Fälligkeit der Forderung hin, sich die teuren Schweizerfranken zu verschaffen.

Diese Valutafrage, die heute in aller Munde ist, hat noch andere Schattenseiten, die besonders für uns Schweizer da zu sein scheinen. Die durch sie hervorgerufenen Schwierigkeiten sind so drückend, daß man oft versucht ist, die ganze Verantwortung für die jetzige Situation der Valuta in die Schuhe zu schieben. Während die meisten der am Krieg beteiligt gewesenen Staaten unter einer Entwertung ihrer Valuta seufzen, drückt auf uns nicht weniger hart der hohe Stand unseres Schweizerfrankens. Sind jene Länder durch die Entwertung ihres Geldes nicht imstande zu kaufen, so können wir anderseits nicht verkaufen, weil wir zu teuer sind. Zwar sind die Rohmaterialien als Welthandelsartikel ziemlich in allen Ländern gleich im Preise. Aber die Unterschiede in den Arbeitslöhnen sind enorm. Man bedenke, daß heute der Textilarbeiter in Deutschland etwa 3—3½ Franken, in Italien etwa 5—7 Franken, in Frankreich etwa 6—8 Franken, in unserem Gelde ausgedrückt, verdient und vergleiche damit unsere Löhne, die mit durchschnittlich 10—12 Fr. nicht zu hoch taxiert sein werden, so wird man verstehen, daß unsere Konkurrenz mit den größten ausländischen Plätzen auf eine harte Probe gestellt wird.

Es ist sehr die Frage, ob wir diese Probe bestehen werden. Vorläufig werden wir vom Auslande in den Preisen

bedeutend unterboten und man muß leider annehmen, daß, wenn überhaupt wieder Aufträge vergeben werden, diese zuerst der ausländischen Konkurrenz zufallen und wir erst dann an die Reihe kommen werden, wenn die andern voll beschäftigt sind. An eine wesentliche Reduktion der Arbeitslöhne kann aber wohl so lange nicht im Ernste gedacht werden, als nicht das Leben entsprechend billiger geworden ist.

Diese für uns vitale Valutafrage, hat schon viele Köpfe beschäftigt; es haben bekanntlich schon schweizerische und internationale Kongresse deswegen stattgefunden, aber bisher konnte noch kein gangbarer Weg gefunden werden, aus diesem Sumpfe herauszukommen. Bei uns in der Schweiz hat man schon erwogen, den Franken künstlich durch vermehrte Ausgabe von Banknoten zu entwerten, wodurch aber sofort die Lebenshaltung wieder verteuert würde, was hieße den Teufel durch Belzebub austreiben.

Als eine weitere, sehr bedenkliche Folge dieser Valutafrage müssen wir den Verlust der meisten unserer früheren Absatzgebiete ansehen. Einzelne davon, wie das Gebiet der ehemals österreichisch-ungarischen Monarchie, sämtliche Balkanstaaten, Rußland usw. kommen wohl für lange Zeit, weil nicht kaufkräftig, gar nicht mehr in Frage. Vielmehr schicken sie sich, die sie z. T. vor dem Krieg eigene, gut entwickelte Industrien hatten, an, uns auf unsern übrigen Marktplätzen Konkurrenz zu machen, wobei ihnen die billigen Arbeitslöhne ihres Landes sehr zustatten kommen. Deutschland und Frankreich sind, ganz abgesehen davon, daß sie die durch unsere hohe Valuta verteuerten Preise nicht mehr bezahlen können, in der Lage, sich selbst zu versorgen und das erstere strengt sich mächtig an, seine frühern Auslandsbeziehungen wieder aufzunehmen, was ihm, wieder dank seiner billigen Arbeitslöhne (resultierend aus seiner niedern Valuta), voraussichtlich bald gelingen dürfte. Andere Länder haben die Einfuhr von Seidenwaren, die sie zu den Luxuswaren zählen, vorderhand verboten. Wieder andere, wie neuestens Spanien, führen hohe Einfuhrzölle ein, die eine prohibitive Wirkung haben. So blieb uns schon seit einiger Zeit eigentlich nur noch London als Markt offen, bis auch hier die Verhältnisse sich verschlimmerten. London wurde überschwemmt mit Waren, nicht nur schweizerischen, sondern auch von allen andern Produktionszentren. Lyon und Como sind ständige, große Lieferanten für diesen Platz. Dazu kamen noch Holland und der Norden, die ihre überschüssigen Waren dorthin abzustoßen versuchten. Schließlich traten sogar, was noch nie dagewesen, die Vereinigten Staaten als Lieferanten in Europa auf und warfen enorme Quantitäten von Waren, die sie drüben nicht mehr absetzen konnten, auf den Londoner Markt. So aufnahmefähig dieser ist, so wurde er von der Menge des Angebots doch bald satt. Dazu kam, daß die großen Banken ihren Kunden die Kredite entzogen, sodaß diese ihren Verkehr den eigenen Mitteln anpassen mußten. Wenn man bedenkt, daß heute infolge der enormen Teuerung das Mehrfache des Betriebskapitals notwendig ist, um die gleichen Umsätze in Waren zu erzielen wie vor dem Krieg, so weiß man, daß die Entziehung der Bankkredite nichts anderes als eine Beschränkung des Handels bedeutet.

Weit prompter als diese Maßnahme wirkte aber auch hier der Käuferstreik als Hemmschuh im Handel. Es kam bald soweit, daß sich die Detailgeschäfte veranlaßt sahen, bedeutende Preisabschläge vorzunehmen, um ihre Lager wenigstens etwas erleichtern zu können. Nicht selten wurden Artikel von heute auf morgen um 50% reduziert. Es scheint, daß die Bewegung des Preisabbaues von der Hochfinanz noch gefördert wird. Diese Kreise sagen sich, daß die Preise so schnell und so tief als möglich herunter müssen, damit London mit vernünftigen Preisen wieder die Führung im Welthandel an sich reißen kann. Wenn darüber alle diejenigen, die heute große Lager an teuren Waren besitzen, zugrunde gingen, so sei das zwar bedauerlich, dürfe aber von der Verfolgung dieses großen Zieles nicht abhalten. Erbarmungslos ist vor allem die Welt des Geschäftes!

Vergegenwärtigt man sich so die fast unübersehbaren Schwierigkeiten, die die Lage unserer Seidenindustrie heute kennzeichnen, so kann einem wirklich bange werden. Man frägt sich vor allem, was soll denn werden aus all den vielen tausend Arbeitern? Denn, daß die Fabriken bald nicht mehr nur tage- und wochenweise, sondern monatelang geschlossen werden müssen, wenn nicht bald eine Wendung zum Bessern eintritt, liegt auf der Hand. Aber woher soll eine Besserung kommen? Es bleibt uns bald auch nicht einmal mehr eine Hoffnung, uns daran zu klammern!

Wahrscheinlich werden wir noch monatelang in diesem Zustande geschäftlicher Agonie leben müssen und wenn sich dann schließlich auf den internationalen Märkten wieder etwas Leben zeigen wird, so haben wir zu befürchten, beim Verteilen der Aufträge aus den oben angeführten Gründen leer auszugehen, sofern nicht eine wesentliche Aenderung in den Konkurrenzverhältnissen zu unsern Gunsten bis dahin Platz gegriffen haben wird. Diese Aenderung in Form einer Anpassung an die wirtschaftliche Weltlage wird und muß kommen, es frägt sich nur wie. Wir befürchten, sie werde nicht ohne weitere, große Opfer aller beteiligten Kreise vor sich gehen. Wir hoffen aber auch, daß der gute Wille bei allen vorhanden sei, an der Gesundung der Verhältnisse mitzuarbeiten. Es gilt jetzt, über den nächsten Interessen des lieben Ichs diejenigen des Ganzen nicht aus den Augen zu verlieren. Wir tun jedenfalls besser, heute schon die Mittel und Wege zu diesem Ziele auf ihre Tauglichkeit und Gangbarkeit hin zu prüfen, als uns blindlings der Führung des Schicksals anzuvertrauen.

Die Zeiten sind sehr ernst geworden und bergen vielleicht noch ein großes Unglück für unser Land im Schoß, wenn wir die Gefahren nicht rechtzeitig erkennen und ihnen zu begegnen wissen. Eines scheint uns heute schon gewiß, daß alle sich werden bereit finden müssen, Opfer auf sich zu nehmen und ihre Kräfte im Kampfe um die Existenz unserer Industrie und damit jedes einzelnen ihrer Glieder aufs Aeußerste anzustrengen. Alle!

Import - Export

Erhöhung der französischen Zölle auf Wirkwaren. Die französische Regierung hat sich Ende letzten Jahres durch das Parlament die Ermächtigung geben lassen, die Zollzuschlags-Koeffizienten nach Bedarf weiter erhöhen zu dürfen. Durch Dekret vom 11. Januar 1921 sind die bisherigen Koeffizienten von 2,1 bezw. 2,6 auf 5 erhöht worden für die Position

cx T No. 419: Wirkwaren aus Baumwolle, rein oder gemischt: andere Gegenstände (ohne Handschuhe und Wirk [Trikot-] Stoffe im Stück) jeder Art, einschl. der Kleidungsstücke oder Teile von solchen, und alle gewirkten Gegenstände, mit Ausnahme der Handschuhe, mit der Hand oder der Maschine bestickt, oder mit Spitzen oder Posamenten verziert, einschl. der Strümpfe und Socken mit Durchbrucharbeit, sowie mit brochierten Streifen,

Einfuhrkontingent für Seidenwaren aus dem Elsaß nach Deutschland. Die Bestimmungen des Vertrages von Versailles sichern der alsaß-lothr. Industrie für einige Jahre die zollfreie Einfuhr nach Deutschland zu. Die Einfuhr hat im Rahmen eines Kontingentes zu erfolgen, für dessen Umfang der Absatz von elsaß-lothringischen Waren in Deutschland in den Vorkriegsjahren maßgebend sein soll.

Durch Dekret vom 29. Dezember 1920 hat die französische Regierung, wie dem Lyoner „B. d. S." zu entnehmen ist, die Einfuhrkontingente für Seidenwaren für die Zeit vom 11 Januar 1921 bis zum 10. Januar 1922 wie folgt festgesetzt: